

Podzer Tageblatt

Abonnements:

in Sobz: №. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung,
 pr. Post:
 Inland №. 2.40, Ausland №. 3.50 vierteljährlich incl. Porto.
 Preis pro Exemplar 5 Kopelen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dielna- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Pettzeile oder deren Raum, im Inseratentheile, 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
 Sämmtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Zur Reise-Gaison!

Kursbuch für Rußland, Vendschels Telegraph, kleine Ausgabe,
 Königs Kursbuch für Deutschland, Reichs-Kursbuch,
 Vendschels Telegraph, große Ausgabe, Eisenbahntarten,

sind vorrätzig bei

L. Zoner, Buchhandlung,
 Petrikauerstraße Nr. 90, Haus Th. Steigert.

Bin zum Gynäkologen-Congress nach
 Genf verreist.

Dr. med. Druebin.

Während meiner Abwesenheit wird
 mich Herr **Dr. El'ram** vertreten.

Inland.

St. Petersburg

Zur Feier des hundertjährigen Geburtstages des Kaisers Nikolai I. hatte sich am Dienstag den 25. Juni (a. St.) die Residenz mit Flaggen geschmückt und der Morgen begann mit feierlichem Gottesdienst in allen Kirchen und Kathedralen. Die Centenarfeier wurde von einer ganzen Reihe von Institutionen, durch deren Stiftung der verstorbene Kaiser sich verewigt hat, festlich begangen, so: von der Nikolai-Ingenieur-Akademie und Schule, vom Nikolai-Institut der Civil-Ingenieure, vom St. Petersburger Technologischen Institut, sowie von allen Truppentheilen und allen unter der Regierung des hochseligen Kaisers gestifteten oder eingeweihten Regiments-Kirchen. Mit besonders großartiger Feierlichkeit wurde das Gedenkfest in der Peter-Pauls-Kathedrale am Grabe des verewigten Kaisers, in der Szaalka-

thedrale und beim Nikolai-Denkmal vor dem Gebäude des Reichsraths begangen.

In der Peter-Pauls-Kathedrale begann kurz nach 8 Uhr Morgens die Liturgie, die der Erzbischof Antoni von Finnland unter Assistenz der Kathedral-Geistlichkeit verrichtete. Die imposanten Räume der Kathedrale waren effektvoll mit tropischen Pflanzen und Gewächsen dekoriert. Das Marmor-Grabmal des Kaisers trat aus einer herrlichen Gruppe blühender Rhododendron, Azaleen, Rosen hervor; darüber wölbten sich Palmenzweige. Den Sarkophag schmückten herrliche Kränze frischer Blumen. Nach der Liturgie begann die Seelenmesse, zu der die gesammte Hofgeistlichkeit erschien; den Trauergottesdienst verrichtete der Metropolit Palladi.

Um diese Zeit hatten sich in der Kathedrale alle in Petersburg anwesenden Spitzen der Militär- und Civilverwaltung, die bereits unter der Regierung des Kaisers Nikolai I. im Staatsdienste waren, versammelt. Ferner war die ganze offizielle Welt der Residenz vertreten.

Bald nach 11 Uhr Vormittags trafen in der Kathedrale Ihre Kaiserlichen Hoheiten ein: der Großfürst Wladimir Alexandrowitsch mit Gemahlin und den Erlauchten Kindern Kirill Wladimirowitsch und Helene Wladimirovna, der Großfürst Alexi Alexandrowitsch, die Herzogin Maria Alexandrowna von Sachsen-Koburg-Gotha mit der Prinzessin Baetrice, die Großfürstinnen Alexandra Sossnowna und Jelisaweta Mawriltjewna, die Großfürsten Michail Nikolajewitsch, Georg Michailowitsch, Alexander Michailowitsch mit Gemahlin, der Herzog Eugen Maximilianowitsch von Leuchtenberg, der Herzog Georg Maximilianowitsch

von Leuchtenberg mit Gemahlin, die Prinzen Alexander Petrowitsch von Oldenburg mit Gemahlin, Peter Alexandrowitsch und Konstantin Petrowitsch von Oldenburg und die Herzöge Michail Georgijewitsch und Georg Georgijewitsch von Meklenburg-Strelitz.

Gegen halb 12 traf Ihre Majestät die Kaiserin-Wittwe Maria Feodorowna mit dem Großfürsten Michail Alexandrowitsch und der Großfürstin Olga Alexandrowna ein.

Kurz vor 12 Uhr erschienen Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin Alexandra Feodorowna. Se. Majestät trug die Uniform des Smailowschen L.-S. Regiments und das Andreas-Band. Nach dem Eintreffen Ihrer Majestäten begann die zweite Seelenmesse, die von dem Protopresbyter Sangschew und der Hofgeistlichkeit abgehalten wurde.

Unterdessen bereitete sich bereits seit 10 Uhr Morgens eine imposante militärische Feier beim Denkmal des Kaisers Nikolai I. vor. Hier zogen am Morgen von allen Seiten der Stadt mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiel die Truppen zur Festparade auf. Alle Truppentheile des St. Petersburger Militärbezirks waren dabei vertreten: je eine Compagnie von der Pauls-Militärschule und von der Nikolai-Ingenieur-Schule, eine halbe Schwadron von der Nikolai-Kavallerie-Schule, ein kombiniertes Bataillon von vier Compagnien der Regimenter der 1. Garde-Infanterie-Division, ein anderes kombiniertes Bataillon von der 2. Garde-Infanterie-Division, ein kombiniertes Bataillon von der Garde-Schützen-Brigade, ein kombiniertes Bataillon aus vier Compagnien der Garde-Equipage, des L.-S. Reserve-Cadre-Regiments, des L.-S. Sappeur- und des 1. Sappeur-Bataillons, vier Bataillone der Regimenter der 37. Infanterie-Division, eine kombinierte Compagnie von den Flotten-Equipagen, eine halbe Schwadron von den Regimentern der Garde-Kavallerie und eine kombinierte Batterie von der Garde-Artillerie zu Fuß. Auf dem rechten Flügel der Aufstellung, die ein Bierck um das Denkmal bildete, hatten sich die Musf. Kapellen des Preobrajenski-L.-S. Regiments, des 145. Infanterie-Regiments und der Garde zu Pferde aufgestellt. Sämmtliche Truppen standen unter dem Kommando des General-Adjutanten K. S. Mansaj.

Beim Denkmal erhob sich das Kaiserliche Zelt und war eine Ehrenwache von den Palais-Grenadieren aufgestellt; vor dem Kaiserzelt erblickte man den Feld-Altar. Den ganzen Platz säumten dicke Schaaeren des Volkes ein.

Um 10 Uhr Morgens begann in der Szaalka-Kathedrale die Liturgie, die der Bischof Nafari von Odow abhielt. Den Kirchengesang exekutierten die Chöre der Szaalka-Kathedrale und des

Alexander-Nowski-Klosters. Die Fahnen und Standarten der Truppentheile wurden in feierlicher Ceremonie in die Kathedrale hineingetragen, wo sich bald darauf alle kommandirenden Generale und Offiziere versammelten. Nach der Liturgie begann die feierliche Seelenmesse, zu der aus der Peter-Pauls-Kathedrale der Metropolit Palladi eintraf.

Nach der Seelenmesse versammelte sich die ganze Geistlichkeit in dem Altar-Raume, wo bald der Protopresbyter A. A. Schelobowski eintraf. Nun setzte sich eine feierliche Prozession aus der Kathedrale zum Nikolai-Denkmal in Bewegung. Voran schritten die Protobiereis, sodann die Erzhimandriten, die Bischöfe und der Metropolit. Die Geistlichkeit nahm in Erwartung des Eintreffens Ihrer Majestäten bei dem Feld-Altar Aufstellung.

Unter brausenden Hurrahrufen der versammelten Menschenmenge näherte sich der Kaiser mit seinem Gefolge dem Zelte, bei welchem der Minister des Kaiserlichen Hofes mit seinem Gehilfen, der Chef der Höchsteigenen Kanzlei Seiner Majestät, die Mitglieder des Reichsraths, viele Generale und Personen der Kaiserlichen Suite Aufstellung genommen hatten. Se. Majestät der Kaiser geruhte den Rapport des Kommandirenden der Parade, General-Adjutanten Mansaj entgegen zu nehmen und begrüßte sodann die Truppen. Es erfolgte darauf das Signal zum Gebet. Se. Majestät näherte sich mit Ihrer Majestät, gefolgt von S. K. H. den Großfürsten und Großfürstinnen, dem Feldaltar. Den Gottesdienst verrichtete der Metropolit Palladi unter Assistenz mehrerer Bischöfe im Beisein zahlreicher Geistlicher. Nach dem Gebet für den Kaiser, die Kaiserin und das gesammte Kaiserhaus lehrte die Geistlichkeit in Prozession zur Szaalka-Kathedrale zurück. Ihre Majestäten und die Angehörigen der Kaiserlichen Familie begaben sich für kurze Zeit in das Kaiserliche Zelt. Als sie aus demselben hervortraten, ertönte das Vorbereitungs-Signal für die Parade. Die Truppen, Infanterie, Kavallerie und zum Schluß Artillerie defilirten in wahrhaft musterhafter Ordnung, ein glänzendes militärisches Schauspiel darbietend, beim Standort des Kaisers vorüber, von dem Herrscher begrüßt und Seines Dankes gewürdigt.

Nach Schluß der Parade verabschiedete sich das Kaiserpaar von den Angehörigen des Kaiserhauses und fuhr zum Newa-Quai, unterhalb der Nikolai-Brücke, wo die Kaiserliche Yacht „Alexandria“ bereit stand, um die Kaiserliche Familie nach Peterhof zu bringen. Gegen 3 Uhr Nachmittags setzte sich die Yacht in Bewegung. Alle Schiffe auf der Newa hatten geslaggt und jubelnde Hurrahrufe tönten von ihnen zur Kaiserlichen Yacht herüber. (St. P. Bzg.)

Die blaue Mütze.

Eine Leipziger Geistergeschichte aus alt. r. Zeit.

Die Familie K. hatte so gut ihren Hausgeist wie jedes andere etwas auffallende Haus zu jener gemüthlichen alten Zeit, da man eben noch an Geister glaubte, Dame Aufmerksamkeits noch nicht mit ihrem großen Fledermaus nebst anderem Spinnweben auch den Wunderglauben zu Fenster und Thür hinausgelehrt hatte. Nur hatte es mit dem K.'schen Hausgeist eine eigene Bewandnis. Er war nicht spannenlang oder gar überlebensgroß, auch nicht ätherisch und durchsichtig, wie's sonst Geisterbrauch ist. Auch trug er keine graue oder braune Kutte, auch nicht langwallende weiße oder schwarze Gewänder, die für gewöhnlich übliche Geisterollette, sondern er erschien in der Gestalt eines robusten, jungen Mannes mit üppigem Schnurbart und vollen Wangen, und angethan war er mit Beinleid, Hemd und Weste — alles so, Anzug, Gestalt und Angeficht, wie der jüngste Sohn der K.'s es besaßen in jenem Augenblick, da er zum letzten Male aus dem ertlichen Gehöft auf den Landweg getreten und seitdem verschollen geblieben war. Auf dem Weg nach Halle zu sollte ein Zigeunerlager in Brand stehen. Die Kunde davon war auch bis in die Rosenthalpfleze zu den K.'s gelangt und neugierig erregt, hatte Anton sein Werkzeug, mit dem er eben Rosenstöcke eingegraben, bei Seite geworfen und war, wie er ging und stand, an die Stätte des Unheils geeilt. Doch zurückgekehrt war er nimmer, und nie erfuhren seine trostlosen, alten Eltern etwas von seinem ferneren Loos. Möglich, daß sie Wahrheit kündeten, die unbestimmten Gerüchte: er sei mit den Zigeunern in blutige Fehde gerathen und jene hätten den todwunden Mann

in die hellodernden Flammen geworfen. Bei dem an der Unheilstätte herrschenden Wirrwarr nicht unglücklich — aber Bestimmtes wußte doch Keiner anzugeben.

Da, etwa drei Jahre nach Anton's Verschwinden, saßen die alten K.'s eines Abends allein in ihrem Zimmer. Von draußen wehte ein wärziger Westwind durch das weitgeöffnete Fenster herein; auf der Bank an der Hausthür, saßen der älteste Sohn und die Tochter wie deren Mann im eifrigen Gespräch mit einander, die Enkelkinder tollten mit frohem Gejauch im Garten herum. Die beiden Alten drinnen aber saßen stumm, in trübes Sinnen verloren, das wie immer dem verschollenen Sohne galt. Da plötzlich stand dieser, wie aus der Erde gewachsen, vor ihnen. In Hemdärmeln und Weste, auf dem Kopfe die weiße Zipselmütze, das Gesicht vollwänglich und frisch — ganz so, wie er damals von ihnen gegangen. Der Alte war aufgesprungen, doch die zitternden Knie verlagten ihm der Dienst, und so klammerte er sich fest an die Armlehne seines Stuhles, um nicht dem freudigen Schrei zu erliegen. Von seinen zitternden Lippen drang kein Laut, doch die fast stier blickenden Augen sprachen von dem stürmischen Klopfen des Vaterherzens. Die alte Mutter aber war regungslos in ihrem Stuhle sitzen geblieben; nur ihre Hände glitten in einander und falteten sich wie zum Gebet, und mit tiefem Athemzuge raunte sie leise vor sich hin: „Alle guten Geister loben Gott, den Herrn!“

Und ohne Bewegung haletete der Sohn an der Stelle mitten im Zimmer, wo er den Eltern zuerst sichtbar geworden war; ohne Bewegung blieb auch das Gesicht stetig der Mutter zugewandt, mit einem wehmüthig liebevollen Blick, der von Trennungweh, aber auch von Hoffnung auf Wiedersehen sprach. Dann plötzlich zerflatterte seine Gestalt, wie ein Nebelgebilde vom Windhauch verweht. Der alte sel schwer auf seinen Sitz zurück, und bang bekommen wandte er fragend das Auge nach der Gefährtin hin — sie aber lag regungslos in den Kissen, die Hände noch gefaltet wie zum Gebet, und um die erlalteten Lippen ein Lächeln der Wiedersehensfreude.

Seit jenem Abend erschien der Verschollenen Geist wieder und wieder den Hausgenossen, so oft der Familie irgend ein Uebel oder wenn auch nur ein heftiger Verdruß drohte. Immer erschien er in derselben kerngesunden äußeren Erscheinung, demselben Anzuge. Nur die Farbe der Zipselmütze wechselte zwischen weiß und roth, je nach der Botschaft, die des Geistes Erscheinen kündete.

Eines Nachmittags sah ihn die verheiratete Tochter, die wie gewöhnlich ihre Mußstunden mit den Kindern im väterlichen Garten verbrachte, plötzlich wie aus der Erde emporsteigen.

Laut schrie sie auf: „Anton, Anton, Du? und was ist mit Deiner Mütze? sie ist wie in Blut getaucht?“

Da neigte der Geist wie bestätigend das Haupt; schaurig war's anzusehen, so erzählte sie später, und in demselben Augenblick drang lautes Wehklagen an das Ohr der erschreckten Frau. Kunde brachte man ihr, daß am Grimm'schen Thor ihr Mann von einem schweren Frachtfuhrwerk überfahren worden sei und der zeitlebende zum Krüppel Gewordene schmerzgefoltert ihrer Pflege und ihres Trostes harre.

Und weiß war wieder des Geistes Mütze, als er ein paar Jahre später noch einmal vor den Augen des Vaters aus der Erde emporstieg. Ein trübes Leben hatte der Alte seit dem plötzlichen Tode der treuen Gefährtin geführt; alle Liebe und sorgende Hingabe der Kinder und Enkel

vermochte ihn nicht der Trauer um die Geschiedene zu entreißen. In der Erinnerung an sie wurde er, der sonst so Starke, weich wie ein Kind, und bittere Thränen feuchteten ihm die müden Augen, so oft er ihrer gedachte. Da begrüßte er denn die Erscheinung des Sohnes wie sehnsüchtig erharrete endliche Erlösung, und mit einem Lächeln um die Lippen, einem Lächeln in den brechenden Augen schlief er für immer ein unter dem liebevollen Blick des Todverklünders.

Was fortan an Trauer und Angemach dem Hause nahen mochte, der Hausgeist in der Mütze kündete es an; den Tod, war diese weiß, ein tieferes oder helleres Roth, je nach der Art des sonstigen Leides, das die K.'s traf. Eine alte Ruhme, in Geistergeschichten wohl bewandert, hatte einst erzählt: „Steh! Glück dem Haus bevor, dann ist des Geistes Mütze blau, paßt nur auf!“

Ja, sie paßten auf und warieten darauf; aber nimmer war die Mütze blau, sie blieb weiß oder roth, und Tod und Unglück allein kündete der Hausgeist an. Die Generationen wechselten, das Leid blieb dem Hause treu. Der sonst so blühende Wohlstand der Familie schwand mehr und mehr dahin, und an den Grundpfeilern des Hauses rüttelte die Sorge.

Mit machtlosem Orina empfand das auch der gebeugte Mann, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts das Oberhaupt der Familie bildete. Seinen einzigen Sohn, den Feuerkopf, hatte die Neugierde nach Paris getrieben, wo er ein Opfer seines Fürwitzes geworden sein sollte. Dessen Frau hatte mit ihrem damals achtjährigen Tochterchen, als den Mann fernber Bagemuth von dannen führte, Schutz bei dem einsam lebenden Schwiegervater gesucht. Schweres Stichtum, von Aufregung und Kummer gezeugt, hielt sie jetzt in

Zum Gedächtnis an die Centnarfeier der Geburt des Kaisers Nikolaus I. hat Se. Majestät der Kaiser Allerhöchst zu Befehlen geruht: das St. Petersburger Praktische Technologische Institut, das von dem in Gott ruhenden Kaiser gegründet worden, Technologisches Institut Kaiser Nikolaus I. zu benennen. — Gleichzeitig hat Se. Majestät geruht, den Studenten des Technologischen Instituts Schulter-Abzeichen mit der Namensschiffre Kaiser Nikolaus I. zuzueignen und für die Abiturienten des gen. Instituts an Stelle des gegenwärtigen Brust-Abzeichens mit den Buchstaben T. N. (Technol. Inst.) ein goldenes Brust-Abzeichen mit dem Reichswappen gleichen Musters mit den Abzeichen für Personen, die den Kursus der anderen Spezial-Lehranstalten absolviert haben, zu beständigen.

Des Weiteren hat Se. Kaiserliche Majestät auf Vorstellung Sr. Kaiserlichen Hoheit des Präsidenten des Reichsraths zum Gedächtnis an die Centnarfeier eine Prämie von 4000 Rbl. für das beste Werk über die Herausgaben der Gesesammlung (Swod Salonow) des Russischen Reichs auszugeben geruht und dem Reichssekretär anheimgegeben, das Reglement über die Verabfolgung zu beständigen.

Durch Tagesbefehle im Militär- und Marine-Resort wird ferner Allerhöchst befohlen, das unter der Regierung des Kaisers Nikolaus I. formierte 11. Sapper-Bataillon und das unter derselben Regierung errichtete 2. Moskauer Kadettenkorps und das Eskadron- und das Samoilowische Invaliden-Regiment, sowie die Technische Schule des Marine-Resorts und das Kronstädter Marinehospital mit dem Namen des Hochseligen Kaisers zu benennen.

Ferner wird auf Allerhöchsten Befehl den Untermilitärs, welche unter der Regierung Kaiser Nikolaus I. im Dienste gestanden, sich untadelhaft geführt und vor dem Jahre 1868 verabschiedet worden, eine Monatspension von 5 Rbl. bewilligt; in den unter derselben Regierung errichteten Kadettenkorps 42 Stipendien gestiftet; den unter derselben Regierung verwundeten Generalen und Stabs- und Oberoffizieren die Pension aus dem Invaliden-Kapital — den Verwundeten 2 Rl. — nach dem Range, den sie vor ihrer Verabschiedung innegehabt und den Verwundeten 1 Rl. — nach dem Range, mit dem sie verabschiedet worden, bemessen; zur Verabfolgung einmaliger Unterstufungen an verwundete und an chronischen Krankheiten leidende Untermilitärs aus derselben Regierungszeit außer der obengenannten Pension 15,000 Rbl. bewilligt und in der Alexander-Slobode beim Tschessma-Invaliden-Regiment ein Haus des Namens des verewigten Monarchen für vier verheiratete Invaliden errichtet.

(St. Pet. Btg.)

Räuber geschichten aus Johannesburg (Transvaal).

Die Sicherheit des Eigentums hat seit dem letzten Putsch in Transvaal bedenklich gelitten. Fast täglich gelangen sensationelle Einbrüche und

Banden, und nur der Tod vermochte sie, wie es schien, daraus zu erlösen. Und weiter traf noch den alten Mann der harte Schlag, daß das große Kaufhaus am Markt, dem er sein ganzes Vermögen anvertraut hatte, infolge der gefährlichen Zeitverhältnisse fallitete und er, vor der Zeit lebensmüde geworden, trotzdem noch einmal den Kampf um die Existenz aufnehmen sollte.

Im Hause hatte man freilich all das Unheil schon mit Bestimmtheit erwartet, denn seit Monaten schon war der Geist mit der Mütze, diese bald weiß, bald roth, Tag für Tag erschienen. Immer hatte er jetzt an derselben Stelle an den Rosen geklopft, von wo aus Anton damals fortgelaufen war; und immer mit dem gleichen wehmüthigen Ausdruck im Auge blickte er nach dem Hause mit den niedrigen Fenstern hinüber, hinter denen ein tiegebeugter, müder Mann hoffnungslos am Schmerzenslager der vom Tode Gezeichneten saß.

Alle im Hause sahen ihn: die Kranke, der Älteste der Familie, die alte Schaffnerin, die Mägde und die Knechte. Nur Klein-Röschen's Auge hatte ihn noch nie geschaut, so eifrig sie auch nach dem bösen Manne ausblickte, von dem Alle mit Grauen und mit Zorn sprachen. Um so mehr aber wollte sie stets von ihm hören, und wenn auch der Großvater streng verboten hatte, dem Kinde Schauermärchen zu erzählen, mit Bitten und Betteln drang es doch immer wieder in das Gehör, ihm den Mann mit der Mütze zu beschreiben und ihm die Stellen zu zeigen, wo ihn dieser oder Jener gesehen.

Auch heute wieder, gerade um die Sommerwende war's, kam Röschen zur alten Brigitte, der Schaffnerin, gelaufen, die eben ein Stündchen der Nachmittagsruhe, nach der am Krankenlager durchwachten Nacht und dem arbeitsreichen Vor-

mittage ihr wohl zu gönnen, genießen wollte. Aber was fragte die eifrige Kleine danach. Sie hatte einen Streit zwischen der Jungmagd und dem Knecht über den Mann mit der Mütze mit angehört und wandte sich nun an die alte Bertraute mit der Frage: „Sag' Brigitte, ist der Mann mit der Mütze denn wirklich so böse, wie der Christian es sagt?“

„Ach freilich, sonst würde er uns doch Glück bringen, statt immer nur Leid“, erwiderte die müde Alte.

„Freilich, freilich“, bestätigte allklug das Kind, „und das kann er nur, wenn er die blaue Mütze auf hat. Aber“, setzte es dann nach kurzem Sinnen, von einem neuen Gedanken ergriffen, hinzu, „aber vielleicht hat er gar keine blaue Mütze, vielleicht ist er zu arm —“

Brigitte gab nur ein undeutliches Murren von sich, sie war schon wieder halb im Schlaf, und Röschen spann mit sinnendem Ausdruck in den holden blauen Kinderaugen seine Gedanken weiter aus; bis sie plötzlich, wie zu einem großen Entschluß gekommen, von dem Bänken zu den Füßen der Alten aufsprang. Diese heftig am Arm rüttelnd, sprach das Kind erregt auf sie ein, daß sie wohl oder übel munter werden mußte.

„Hör, Brigitte, weißt du was ich möchte? — dem Manne eine blaue Mütze stricken. Ich kann's schon, sollst mal sehen — wenn Du mir nur auflegen und auch Garn geben willst.“

Und Brigitte, um den Däbelgeist zu beruhigen, that der Kleinen den Befallen. Sie kramte blaues Garn aus ihrem Stopfbord hervor, und legte dann die Rundung zu einem Zipfelmützen auf. Witzig würde es ja nur werden, nicht viel größer als für einen Puppenkopf passend, aber das eifrige Kind war doch beruhigt und zog sich

glücklich strahlend mit seiner Arbeit auf die Bank vor der Hausthür zurück.

Eine, zwei Stunden vergingen — Röschen arbeitete, trotz der heißen Hände, des heißen Köpfsens emsig darauf los. Schmissig folgten ihre Blick' wohl den bunten Schmetterlingen, die an ihr vorüber in den Garten hinein gaukelten, den leichtbeschwingten Vögeln, die mit hellem Zwitschern sie zu locken schienen. Von der nachbarlichen „alten Burg“ tönte helles Kinderlachen an ihr Ohr, da suchte es ihr verlangend in Händen und Füßen. Aber sie widerstand heldenmüthig all den Lockungen und ließ nicht treulos die Arbeit im Stich, im von der sie im kindlich gläubigen Glauben des Hauses Glück abhängig glaubte. Und die Kleinen Hände erwiesen sich gar geschickt: als Brigitte kam, der Kleinen die Abendsuppe zu bringen, war die blaue Mütze soweit fertig, daß die Alte nur noch zuzuspitzen brauchte und mit einer schnell gedrehten Troddel das Werk vollenden konnte.

Röschen war überfro. Unausförllich plapperte der kleine Mund davon, ob der Geist nun auch die Mütze aufsetzen, ob sie ihm passen würde, ob er sich darüber freuen würde. Und wieder und wieder drang das Kind, als es endlich in seinem Bettchen lag, in die Alte, daß sie ja ihr Versprechen halten und wenn es ringsum still in Feld und Wiesen und Garten sei, die Mütze an den Rosenstrauch hängen solle, wohin der Mann am meisten käme. Brigitte versprach Alles hastig, mit zitternder Stimme, gedankenabwesend — denn von nebenan her, wo die Kranke lag, drang schmerzliches Stöhnen an ihr Ohr. Es trieb sie dort hinein, und doch sammerte sie wieder nach einsamen Kindes. Aber als sich das Stöhnen zu lauem Schmerzensschrei steigerte, da ertrug sie's

nun kommen sollen. Bald war die Arbeit des Einbrechers beendet und seine rechte Hand tastete durch die geknickte Oeffnung, um den noch hemmenden Duerriegel zu entfernen. Der sachkundige Ingenieur schnappt mit seiner Zange zu und hält mit derselben den vor Schreck und Schmerz laut aufbrüllenden Einbrecher am Daumen so lange fest, bis andere Hausbewohner die Wachmannschaft herbeigerufen hatten. Inzwischen hatte aber der Ingenieur schon ein hochnotpeinliches Verböhr mit seinem Gefangenen angestellt und demselben mit dem „nöthigen Nachdruck“ (auf die Zange natürlich) die Namen seiner Complicen erpreßt.

Tageschronik.

Plöthlicher Tod. Der in der Brauerei der Herren Gebrüder Gehlig angestellte Bierverleger Karl Baganz wurde gestern Morgen bald nach seinem Erscheinen im Komptoir von einem heftigen Unwohlsein befallen und verstarb nach einigen Minuten. Wie der Arzt feststellte, hatte ein Herzschlag seinem Leben ein Ende gemacht.

Unglücksfälle. Am 6. d. Mts. ereignete sich in der Bierbrauerei der Gebrüder Gehlig ein Unglück. Der Arbeiter Filipp Bogdanow gerieth bei dem Bedienen einer Maschine durch eigene Unvorsichtigkeit mit der linken Hand in das Rad, welches ihm die beiden ersten Gelenke des dritten und vierten Fingers zerquetschte und die Handfläche durchschnitt. Nachdem ein Nothverband angelegt worden, schaffte man den Arbeiter in das Pognanski'sche Hospital.

In der Desjarmont'schen Fabrik in der Bulczanskistraße gerieth die Arbeiterin Mathilde Reinert mit der Hand zwischen die Zähne eines Rades, und es wurden ihr drei Gelenke vom kleinen Finger zerquetscht.

Endlich hat sich am 5. Juli der Arbeiter Bednarek in der Steinerschen Fabrik an der Petrikauerstraße infolge eigener Unvorsichtigkeit Verletzungen am Mittelfinger der rechten Hand zugezogen.

Blinder Alarm. Gestern Mittag gegen 2 Uhr wurde der zweite Zug der Freiwilligen Feuerwehr mittelst Telephon ersucht, nach dem Hause Petrikauerstraße No. 60 zu kommen, wo ein Brand ausgebrochen sei. Als die stabile Abtheilung kaum 5 Minuten später vor dem bezeichneten Hause erschien, wußte Niemand etwas von einem Brande und man muß leider annehmen, daß eine Fopperei beabsichtigt war. Die Polizei ist um Ausfindigmachung der betreffenden Person erlucht worden.

Taschendiebstahl. Am 5. Juli stahl die Sofka Wallowka auf dem Gony Kypel der Hedwig Trzwinzka einen Geldbeutel mit 60 Kopelen aus der Tasche. Sie wurde aber sofort ergriffen und das gestohlene Gut ihr wieder abgenommen.

Diebstahl. Der in der Bary'schen Fabrik in der Karlstraße angestellte Arbeiter Martin Jablonski stahl am 6. d. Mts. aus der Fabrik 6 Arschin Galico und etwa 2 Pfund So-

da. Als man bei ihm Haussuchung machte, fanden sich mehrere Stücke verschiedener Stoffe, die alle als aus derselben Fabrik gestohlen erkannt wurden.

Dem im Walde schlafenden Franz Hellmann wurde am 6. Juli seine silberne Uhr aus der Westentasche gestohlen. Der Dieb wurde in der Person des Franz Surawinski ermittelte.

An demselben Tage wurde dem in der Nikolajewka-Straße No 28 wohnenden Woleslaw Wiklowki aus seiner Wohnung ein Paar Samstaschen gestohlen; die Diebinnen, Agathe B. und Stephanie B., sind verhaftet und das gestohlene Gut ist ihnen wieder abgenommen worden.

Eigenmächtige Entscheidung. Auf der Station Tomaszow der Swangorod-Dombrowaer Bahn sind bekanntlich die Coupés meist so überfüllt, daß häufig ein Theil der Passagiere zurückbleiben muß, weil sich für sie kein Platz findet. Der Stationschef von Tomaszow hat daher die Bestimmung getroffen, daß in solchen Fällen den Passagieren, die im Besitz von einseitigen Billeten sind, der Vorzug vor den Inhabern von Retourbilleten gebühre; als Grund hierfür giebt er an, daß die letzteren weniger zahlen. Michin werden also die Portbeile des Retourbillets völlig illusorisch, und es muß daher, wenn die Bahnverwaltung nicht bald diese Bestimmung des Stationschefs abändert, das Publikum vor dem Ankauf von Retourbilleten dringend gewarnt werden.

Ein interessanter Record. Am vorigen Dienstag war in einer Gesellschaft, die sich in dem Restaurant an der Benediktenstraße No. 4 zusammengefunden hatten, viel davon die Rede gewesen, daß die Chaussee nach Pabianice sich in einem so schlechten Zustande befinde, daß man nicht schneller als in dreiviertel Stunden per Rad nach Pabianice gelangen könne. Da stellte der Restaurateur die Behauptung auf, zu Fuß könne man dieselbe Strecke in einer Stunde zurücklegen. Es kam zu einer Wette, nachdem ein Record von 5 Minuten festgesetzt worden war. Noch in derselben Nacht brach die Gesellschaft zum Gehen auf, und von hier bis nach Pabianice brauchte der Fußgänger eine Stunde 4 Minuten, schlug also den Record um eine Minute, während die Radfahrer genau 1/4 Stunden und 5 Minuten brauchten.

Der gestrige kritische Tag zweiter Ordnung ist ohne irgend welche Veränderung in der Bitterung verlaufen.

Aus Rishni-Nowgorod berichtet man uns, daß die Lodzer Industrie im Großen und Ganzen durch ihre Vielseitigkeit und Leistungsfähigkeit in der Manufakturabtheilung einen imposanten Eindruck auf alle Besucher macht; aber nicht allein auf dem Gebiete der Textilindustrie glänzt die Stadt Lodz, sondern man findet in der Maschinenhalle und anderen Abtheilungen der Allrussischen Ausstellung Exponate Lodzer Provenienz, die von einer bedeutenden Leistungsfähigkeit zeugen. — So steht man in der Gruppe I der landwirthschaftlichen Abtheilung das feinstmahlvoll arrangirte Exponat der Maschinenfabrik, Mühlen- und Mältereimaschinenfabrik von Karl Aft, Lodz, Lipowastraße No. 13.

nicht länger, eifertig hastete sie aus dem Zimmer, und Röschen blieb allein.

Bekommen lauschte auch sie auf die schaurigen Töne, von denen sie wußte, daß heftiger Schmerz sie dem geliebten Mütterchen erpreßte, und dann blickte sie wieder ängstlich im Stübchen umher, so einsam, so trostbedürftig, wie sie sich fühlte. Da fiel ihr Blick auf das Mützchen, das Brigitte bei ihrem eiligen Hinauslaufen achlos auf den Tisch gemorfen hatte. Und nun warlete das Kind, sie solle kommen und es holen und in den Garten bringen, wie sie's versprochen. Aber die Böse kam nicht, sicher hatte sie's vergessen, und Röschen hatte alle Mühe umsonst gehabt — und das Kind rief: „Brigitte, Brigitte“, aber Niemand hörte darauf. Immer ungeduldiger, immer erregter wurde die Kleine; ach, der Mann mußte ja seine blaue Mütze haben, er mußte ja die Mama wieder gesund, den Großpapa wieder froh machen. Und da keimte ein großer Entschluß in Röschen's tapferem Kindergemüth: sie selbst wollte dem Geist die Mütze bringen. Wohl überann es sie kalt bei dem Gedanken an das Wagniß, aber sie würde alle Furcht überwinden, gemiß würde sie das, war's doch für die geliebte Mutter, den guten Großpapa.

Leise erhob sie sich, strich sich das Nachtröckchen glatt, schlüpfte mit den bloßen Füßen in die kleinen Pantoffeln und hastete dann zum weitgeöffneten Fenster hin, nachdem sie sich mit raschem Griffes das Mützchen verschert hatte. Breit fluthete das Mondlicht in das Zimmer hinein und über den Weg, auf den Röschen nun mit oft geübtem Sprung aus dem niedrigen Fenster hinaus niederglitt. Dann lief sie schnell über die Beete fort, nach dem Rosencrumb, das als des Geistes Lieblingsplatz galt. Athemlos erreichte die Kleine ihr Ziel; es war Alles so still,

ACHTUNG! — DAS MÖBEL-, SPIEGEL- UND POLSTERWAAREN-MAGAZIN — **ACHTUNG!**

von **HUGO SUWALD,**

72 **Wschodnia-Strasse,** vis-à-vis Herrn J. Weidemeier, 72

• hält sich dem geehrten Publikum angelegentlichst empfohlen. •

Nur solide Arbeit! — **Billige Preise!**

Zu beiden Seiten des Pavillons stehen zwei Paar Mühle aus bestem französischen Material aus den Brücken. La Ferté sous Jouarre für Roggen und Weizen, dieselben sind sehr sauber ausgearbeitet und haben einen Durchmesser von acht Viertel-Ellen.

Ferner sind hier drei ganz vorzüglich construirte Walzenmühle ausgestellt und zwar: erstens ein einfacher Walzenstuhl für Wassermühle ohne Regulator — Walzenabstand 20 Zoll; zweitens ein schwerer Doppelstuhl für Dampf- und Wassermühle und drittens ein Stuhl mit Regulator; alle drei Stühle sind mit Ausschlebung und Signalglocke versehen.

Schließlich ist daselbst eine Sensendengelmachine, sowie eine Cereala-Bereinigungs-machine ausgestellt; diese Cereala-Machine für Dampfmühle nimmt durch ihren compacten Bau wenig Raum ein.

An der Wand sehen wir schließlich zwei Tableaux, welche auf rothem Untergrunde diverse Mülereiverkzeuge zeigen, die dieses Etablissement fabricirt, wie Pleien, Spinnhammer, Meißel etc. Alle Fachleute, die diese Abtheilung besucht haben, stimmen darin überein, daß die Erzeugnisse der Fabrik Karl A. mit zu den besten gehören, die auf diesem Gebiete erzeugt werden.

Zur Centenarfeier des Geburtstages Michael Thonets, des Begründers des auch bei uns bekannten Belthaus Thonet, haben am 2. Juli n. St. die Söhne und Enkel des bereits vor einem Vierteljahrhundert Verstorbenen eine biographische Denkschrift erscheinen lassen, die einen ungemein werthvollen Beitrag zur Geschichte der Arbeit bildet. Der genauen Entstehung Michael Thonets ist es zu verdanken, daß heute 55 Firmen in mehr als 60 Fabriken die Erzeugung von Möbeln aus gebogenem Holz als Industriezweig betreiben; daß diese Industrie in Oesterreich-Ungarn allein die regelmäßige forstwirtschaftliche Ausnutzung eines Gebietes von 160,000 Hektaren Buchenwaldungen für Materiallieferungen erreicht, da aus Oesterreich-Ungarn alljährlich mehr als 100,000 Metercentner von Möbeln aus gebogenem Holz in alle Welttheile exportirt werden. Michael Thonet als Sohn eines kleinen Gerbermeisters zu Boppard am Rhein geboren, wußte durch seine Bemühungen, gebogenes Holz zum Möbelbau zu verwenden, derart das Interesse des Fürsten Clemens von Metternich zu erregen, daß er auf dessen Auforderung nach Wien übersiedelte, um hier seine Patente für die Benutzung gebogenen Holzes zu Industriezwecken zu erhalten. Dem kleinen Handwerker wurde der Anfang in Oesterreich schwer genug gemacht und lange Jahre hindurch mußte er in bitteren Kämpfen um das tägliche Brod für sich und die Seinen sorgen. Erst im Jahre 1849 gelang es ihm, mit seinen Söhnen selbstständig zu arbeiten; und schon nach vier Jahren konnte er die Fabrication gebogener Möbel in größtem Maßstabe betreiben. Das Bedürfnis nach solchen Möbeln war derart gestiegen, daß die Erzeugung in die Provinz verlegt werden mußte und eine Fabrik nach der anderen entstand. Als Michael Thonet im Jahre 1871 starb, war aus dem kleinen Tischler einer der hervorragendsten

Industriellen Oesterreichs geworden, dessen heute noch bestehende Firma seinem Adoptiv-Vaterlande Oesterreich-Ungarn nur Ehre gemacht.

Schlaf gesund! Frische Luft ist noch immer vielen Leuten ein Horror. Ein offenes Fenster und Hengenschuß, Grippe, Rheumatismus sind für Viele unzertrennliche Vorstellungen, selbst in den Hundstagen. Gar bei offenem Fenster zu schlafen, gilt ziemlich allgemein als gefährlich. Schon die Nachtlust an sich soll schädlich sein. In Wahrheit trifft das nur zu für Gegenden in der Nähe von Sumpfböden, der seine gesundheitsschädlichen Ausdünstungen vorzugsweise zur Nachtzeit verbreitet. In Gegenden mit trockenem Boden ist im Gegenteil die Nachtlust gesünder als die am Tage. Dabei ist freilich das Schlafen in unmittelbarer Nähe eines weitgeöffneten Fensters ebensowenig rätlich, wie es der Aufenthalt im Sommer im Freien sein würde, auch im Sommer. Hat das Schlafzimmer einen Nebenraum, so ist die nötige Vorsicht mit Leichtigkeit in der Weise in Anwendung zu bringen, daß man das Fenster in diesem, je nach der Temperatur, die draußen herrscht, ganz oder theilweise öffnet und die Zwischentür beider Räume offen läßt. Wer nur sein Schlafzimmer zur Verfügung hat, der sorgt für stetige Zufuhr frischer Luft während der Nacht am besten so, daß er durch Einklemmen eines Kissen zwischen die oberen Flügel eines dem Bett möglichst entfernten Fensters eine gleichmäßig offengebliebene Spalte herstellt. Die auf diese Art ermöglichte Versorgung mit reiner, kühlerer Luft während des Schlafens ist für den menschlichen Organismus außerordentlich wohlthunend, und wer eine Probe macht, wird in gesteigerter Arbeitslust und Kraft die günstigen Wirkungen alsbald am eigenen Leibe spüren.

Gesunden wurde vorgestern ein Portemonnaie mit geringem Inhalt. Den Namen des Finders erfährt der Verleger in unserem Redaktions-Bureau.

Ferner hat der Rutscher des Herrn Polizeimeisters, Bassili Gesslow, vorgestern Abend auf der Przejazdstraße einen Pfaue gefangen, den er herrenlos auf der Straße einherstolzten sah. Der Eigentümer kann das Thier in der Kanzlei des 3. Polizeibezirks zurückerhalten.

Im Sommer-Theater kommt heute Abend das Lustspiel „Hase man a Söcher“ und Morgen Abend das Volksstück „Das Mädchen aus der Hütte hinter dem Dorfe“ zur Aufführung.

Unser geschätzter Leser machen wir darauf aufmerksam, daß am heutigen Tage das bereits gestern von uns erwähnte „Festblatt zur 50 jährigen Jubelfeier des Bodner Männer-Gesangvereins“ erschienen ist und in allen Buchhandlungen unserer Stadt zum Preise von 30 Kop. pro Exemplar anliegt.

Die Fluthwelle an der Küste Japans. Der Telegraph brachte, wie erinnertlich, aus Yokohama die Schreckensnachricht, daß eine gewaltige Fluthwelle die Küsten der Insel Nippon überfluthete und eine Unmasse von Menschenleben vernichtet hat, deren Zahl auf ca. 30,000 geschätzt wird. Die Ueberschwemmung, welche

sich 70 Meilen weit über die Nordküste ausdehnte, zerstörte zahlreiche Städte. Die Fluthwelle, welche diese riesenhafte Katastrophe herbeiführte, steht im Zusammenhang mit vulkanischen Erscheinungen. Die Wiener „Presse“ berichtet darüber: So wenig wie dem Einflusse des Windes gegenüber, verhält sich die Meeresoberfläche dem Erdbeben gegenüber reaktionslos. Durch Uebertragung des Erdbebens auf die Meere entstehen Fluthwellen, welche ihre Wirkungen auf unglaublich weite Entfernungen hin äußern. Insbesondere im Pazifischen Ozean, dessen Küsten häufigen Erdbeben ausgesetzt sind, entstehen mitunter Fluthwellen, welche das gesammte gewaltige Becken in Erschütterung versetzen. Als beispielsweise die Stadt Arica an der peruanischen Küste am 13. August des Jahres 1808 durch Erdbeben zerstört wurde, spürte man die Wellenbewegung des erregten Ozeans noch an den Küsten von Neuseeland, Australien und Hawaii. Als das südlich von Arica gelegene Squique von dem gleichen Unglück betroffen wurde, gingen die Fluthwellen über eine Entfernung von 2000 Meilen bis zu der japanischen Stadt Hakodot auf Jeddo und überflutheten die japanische Ostküste. Am Weihnachtstage 1854 wurde die Stadt Simoda in Japan durch ein Erdbeben zerstört. Die terrestrische Erdbebenwelle übertrug ihre Wirkungen auf den Ozean und in 12 1/2 Stunden langte sie San Francisco, also 8400 Kilometer weit entfernt, die Fluthwelle an. In Erinnerung ist noch die furchtbare Krakatau-Katastrophe des Jahres 1883. Diese zwischen Java und Sumatra gelegene Insel bildet eine Fortsetzung der vulkanischen Kette auf Java. Am 20. Mai 1883 begann der Vulkan Perucutan Asche auszuwerfen und am 26. und 27. August erlangten die Eruptionen ihre größte Gewalt. Der größere Theil der Insel sank in's Meer, nur der südliche Theil blieb und wurde sogar durch das Aufsteigen des an der Westküste gelegenen Meeresbodens vergrößert. Zwei kleine Inseln (Calmeyer und Nees) entfielen der See, versanken aber bald wieder. Die vulkanischen Wirkungen zogen eine mächtige Brunnhühigung des Meeres nach sich, welches ungeheure Wellen über die Ufer von Sumatra und Java wälzte, wo Andöcher und Meral zerstört wurden. Vermehrt wird die Wirkung solcher Fluthwellen durch die kolossale Brandung, welche entsteht. Die Fluthwelle nähert sich der Küste und wird am Grunde in ihrem Fortschreiten etwas gehemmt, weil der Meeresboden allmählich flacher wird. Die oberen Schichten, welche ihre alte Geschwindigkeit beibehalten, fangen an, nach vorne überzuschießen. Eine zweite und dritte Welle folgt, verlangsamt sich gleichfalls am Meeresboden, und so bildet sich eine Art Wellenmauer, die dann mit donnerndem Brausen zusammenbricht, das Land überfluthet und alle Hindernisse mit sich reißt. Dieser Art ist auch die Katastrophe, welche jüngst über die Nordküste Japans hereingebrochen ist.

Diebische Hunde. Vor hundert und einigen Jahren schenkte ein berühmter Londoner Taschendieb, der zum Tode durch den Strang verurtheilt war, dem ihm auf seinem letzten Gange begleitenden Geistlichen sein einziges Eigenthum,

einen hübschen, kleinen Hund. Der Prediger versprach dem Todestribunen, daß er dem Thierchen ein guter Herr sein wolle, war aber nicht wenig erstaunt, als er gewahr wurde, daß der Hund sich an gut gekleidete Straßenpassanten herannahte und diesen unbemerkt Taschentücher und andere Gegenstände aus den Taschen nahm und sie seinem neuen Herrn brachte. Der von seinem früheren Herrn zum Diebstahl abgerichtete Hund wurde dem Gericht übergeben, und die Richter beschloßen die sofortige Tödtung des Thieres. Ein ähnlicher Fall ereignete sich vor sechs Jahren in Paris. Die dortige Polizei attrapirte einen Jagdhund, welcher von seinem Besitzer dazu ausgebildet war, in den Modewaaren-Magazinen Gegenstände, die ihm von seinem Herrn bezuhandelt waren, mit der Schnauze vom Tische herunterzulangen und sich damit schleunigst zu entfernen. Der Besitzer des diebischen Thieres entkam, der Hund aber wurde gefaßt und sollte seine Schandthat mit dem Tode büßen. Eine Dame empfand Mitleid mit dem vierbeinigen Sünder und sandte an den damaligen Präsidenten Carnot 100 Francs mit der Bitte, diese dem geschädigten Magazinbesitzer auszuhandigen lassen zu wollen und ihr dafür den Hund zuzufinden, um ihm seine Verbrechensneigungen abzugewöhnen. Das Gnadengesuch kam leider zu spät an, der Jagdhund war bereits von Polizei wegen getödtet. Präsident Carnot bedauerte höflich, den Wunsch der Dame nicht mehr erfüllen zu können und schickte der Thierfreundin die 100 Francs zurück.

Ueber die Scenen, die sich bei der Nominaton Mc. Kinley's zum Präsidenten der Vereinigten Staaten auf dem republikanischen Convent von St. Louis abspielten, berichtet ein amerikanisches Blatt: Als Bundes-senator Foraker die Plattform bestieg und William Mc. Kinley für die Präsidentschafts-Candidatur nominirte, brach ein frenetischer Jubel los, der an das Geheul der Indianer bei ihren Kriegstänzen erinnerte. Alles erhob sich, Delegaten und Zuschauer, auf dem Fuß der Halle stand alles auf Stühlen, Hüte, Schirme, sowie riesige dreifarbige Federbüsche, mit welchen die Mc. Kinley-Delegaten kurz vorher ausgerüstet waren, bildeten ein wogendes Meer, betäubende Hochrufe steigerten sich zu unartikulirtem Brüllen, Kreischen und Schreien, und als dieses nach Verlauf von etwa zehn Minuten nachzulassen begann, gaben die Managers auf der Tribüne der Musik ein Zeichen, und dieselbe stimmte „Marching through Georgia“ an. Das wurde abgelesen und wieder brach das Hüte- und Federbüschenschwenken und das Hurrah und Gesehele los. Hierauf wieder Musiknachhilfe mit „Union for ever“, Sporus der Delegaten und Zuhörer und mehr Gesehele, endlich das „Star spangled Banner“ und eine frenetische Schlussanstrengung der jubelnden Delegaten nebst Publikum unter obligater Fiskhorn-Begleitung von den olympischen-Galerien. Die Scene nahm genau 25 Minuten in Anspruch. Als Senator Foraker seine Nominationsrede schloß, brach der Jubel von Neuem los, und dann kam Pennsylvanien an die Reihe, um dem Convent den Lieblingssohn Matt Quay zur geeigneten Beachtung zu empfehlen. Obwohl Quay nach der Nominaton Mc.

so schaurig ringsumher, so ganz anders im Mondlicht als bei hellem Sonnenschein — aber sie besiegte das Grauen. Sie sah die Thiere lebend, hing sie das Mädchen so hoch, wie sie nur mit den Armen reichen konnte, an einen Rosenzweig. Dann faltete sie fromm die kleinen Hände und sprach mit stotternder Stimme leise: „Ach, lieber Mann, sie sagen alle, du wärest böse, weil du deine blaue Mütze nicht aufsetzt — aber ich denke mir nur, du hast vielleicht gar keine, darum habe ich dir eine gestrickt, lieber Mann. Sie hat auch eine Troddel, die hat aber Briggitte gemacht, weil ich noch zu klein dazu bin. Nun bitte ich dich sehr, lieber Mann, setz die doch auf, damit meine liebe Mama wieder gesund wird und der gute Großpapa nicht mehr so traurig zu sein braucht. Bitte, bitte, lieber Mann, thu's doch.“

Ein leiser Seufzer noch; dann aber lief das Kind wie gejagt wieder dem Hause zu, schwang sich in das Fenster hinein und husch! war's in seinem Bettchen. Wohl klopfte ihr das kleine Herz, aber Röschchen fühlte sich nun doch geborgen. Und noch einmal faltete sie fromm die Händchen: „Ich bin klein, mein Herz ist rein“, so begann sie das gewohnte Nachtgebet, dann aber fuhr sie fort: „gib, lieber Gott, daß der Mann die blaue Mütze aufsetzt.“ Die Augen fielen ihr zu und süßer Kinderschlaf dämpfte die Anruhe in der kleinen Brust.

Und im Traume sah sie, wie der Mann mit der Mütze, die bald weiß, bald roth schien, an den Rosenstrauch trat. Da bemerkte er das blaue, zierliche Strickwerk, und ein großes Lachen fuhr über sein erst so ernstes Gesicht. Er griff danach und zog und zupfte so lange daran herum, bis es groß genug für seinen Kopf war. Dann warf er die andere in die Kiste, die

er wie wels und rothes Gewöll mit sich fort-nahmen, und drückte sich die blaue Mütze tief in die Stirn.

Und weiter sah das Kind, wie der Mann nach dem Spaten griff, der an einem der Rosenstämme lehnte, und zu graben begann. Dabei sah er immer wieder nach Röschchen hin und nickte ihr freundlich zu, und da wies er in die Erde hinein, als wisse er da drunter etwas gar Schönes für sie.

Und am nächsten Morgen kam Briggitte lachend und weinend an ihr Bett, um sie wie gewöhnlich mit einem Kuß zu werden. Kaum hatte Röschchen die Augen aufgeschlagen, da jauchzte sie auch schon hell auf: „Briggitte, ich habe den Mann mit der blauen Mütze gesehen.“ Die Alte nickte freudestrahlend zurück: „Wir Andern auch, Kind, wir Alle haben ihn gesehen. Und dem Großpapa hat er einen Schatz gezeigt, der unter den Rosen vergraben lag.“

Aber Schöners noch brachte der Tag, denn Kunde kam, daß Röschchen's Vater nicht der Gullotine zum Opfer gefallen war, sondern nur grausame Kerkerhaft ihn so lange von Hause fern gehalten hatte. Aber der Amnestie-Erlaß des 4. Brumaire hatte auch ihm die Freiheit wiedergegeben und schon war er unterwegs, auf dem Wege zu seinen Lieben. Die Mutter lebte bei der frohen Kunde wieder auf und statt der Krankenrosen plüchte jetzt das Roth freudiger Erwartung auf ihren Wangen.

Aber so viel danach Röschchen selbst und die Andern alle auch aufspähten, den Mann mit der blauen Mütze hat seitdem Keiner mehr gesehen. Doch wurde in seinem Bilde die Erinnerung an ihn treu bewahrt. Röschchen's Vater, der fortan frei mit Weib und Kind beim Alten ausharrte, ließ bald nach seiner Heimkehr für sich und die

Sinen in dem Garten, gerade da, wo Anton's Rosen gestanden, ein zierliches Gartenhaus im Rococo-Stil bauen, über dessen Pforte ein geschickter Bildhauer den Kopf des Mannes mit der blauen Mütze aus dem Stein heraus hauen mußte. Bunt gefärbt, erregte das Steinbild überall großes Aufsehen.

Nach Jahren zog dann ein Anhänger des Freimaurerthums dorthin, der mit wenigen Genossen eine eigene Loge begründete. Diese tagte in dem Rococo-Häuschen, und als Symbol galt ihr der Mann mit der blauen Mütze, der Geist, den fromme Einfalt eines Kindes zur Hilfsbereitschaft gezwungen. Natürlich verdrängte dieser Umstand nur noch die Schleier des Geheimnisses, mit denen der Volksglaube das Steinbild umgab. Bald sprach man von dem Gäßchen, zu dem das vielbesungene Häuschen gehörte, nicht mehr als von dem an der alten Burg, da wo die blaue Mütze ist, und später kurzweg „blaue Mütze“. Und seltsam wie der Aitel, war auch dieser abgelegene Stadtwinkel selbst. Die wenigen Häuser und Häuschen standen sich so nahe gegenüber, daß die Nachbarn im Flüsterton sich mit einander unterhielten konnten. Der Student der Theologie, der hier wohnte, memorirte seine Probepredigten gern laut bei offenem Fenster. Da geschah es denn nicht gar selten, daß er die meisten der Gäßchenbewohner auf der Straße zu eifrigen Zuhörern hatte, und sie halb im Scherz, halb im Ernst „seine Gemeinde“ nannte. Das schmale Häuser-Wirrad war nach der Stadt zu offen, nach dem Rosenthal hin durch ein Querhaus abgeschlossen. Durch dieses mußte Jeder hindurch, der von hier aus in den Wald oder auf den Trodenpfad, der damals das ganze, jetzt Bonorand'sche Terrain einnahm, ober

auch nach dem „Wiener Saal“ wollte, dem beliebten Vergnügungsort Alt-Leipzigs, an dem auch die „Glocke“ zu jener Zeit ihre Festlichkeiten abhielt.

Dann aber trieb wieder ein Geist sein Wesen, leideite nicht Unwesen hier. Dießmal ward der Geist der Neuzeit. Er räumte das meiste alte Gerämpel seiner Herrin hinaus aus dem Wege und rückte die Häuser hübsch weiter auseinander, daß es mit der Topfaukerei von Fenster zu Fenster ein Ende hatte. Das Häuschen mit dem bemühten Mann, wie das davorstehende große Zinshaus, das riesengleich die Heine'schen Kohlenhuppen rechts und Schmiede und Malerhäuschen links überragt hatte, purzelte auch dabei über den Haufen. „Neues Leben wuchs aus den Ruinen“. Was fortan „blaue Mütze“ hieß, war ein stattlicher Neubau mit imposanter Fassade und geräumigen, wohl proportionellen Wohnungen. Und das Steinbild mit der blauen Mütze prangte über der Hausthür dieses Hauses, der Straße zugewandt, gar schön und seltsam anzusehen. Im Laufe der Jahre haben dann Wind, Regen und Ruß dem Hause wie seinem Schutzhelm arg mitgespielt, so daß beide schließlich recht griesgrämig dreinblickten. Aber der Herr des Hauses erbarmte sich ihrer Noth; Maurer und Maler wurden beordert und dem emstigen Schaffen weniger Wochen wich schnell die mißfarbene Staubdecke der vergangenen Jahre. Jetzt prangt das schöne Haus im Glanze der Neuheit, der Mann mit der blauen Mütze mußet doppelt schreibig an und häusler noch als sonst idnts zu ihm hinauf: „Ach seht doch nur den Mann mit der blauen Mütze!“

Die billigste Bezugsquelle für Neuheiten in wollenen, schwarzen und couleuren Kleiderstoffen; in bedruckten baumwollenen, wasechten Stoffen, wie: Piqué's, Satin's, Battiste, Bulgarka, Mousseline, Cretons etc Original chinesische Seide CZE-SU-CZA für Herren und Damen; Teppiche, Läufer, Gardinen, Möbel- und Portieren-Stoffe, wie auch abgepasste Portieren von Rs. 4 pro Paar an, zu sehr mässigen Preisen bei **LUDWIK KRYKUS, Nr. 19. Petrikauerstraße Nr. 19. — Zur rothen 3.** Große Auswahl. Niedrige Preise.

Kinley's nicht die geringste Aussicht hatte, nominirt zu werden, wurde sein Name doch gleichfalls mit ungeheurem Jubel begrüßt, denn die guten Leute waren so in's Föhlen und Schreien gekommen, daß der Lieblingsohn von Pennsylvania eine gang gehörige Portion davon erhielt."

Neueste Nachrichten.

Konstantinopel, 8. Juli. Die Pforte rüftet sich für alle Fälle. Wie verlautet, wurden die türkischen Truppen an der Grenze gegen Griechenland um zwei Bataillone verstärkt, weitere Verstärkungen von vier Bataillonen werden vorbereitet. Es wurde der Befehl erteilt, den Dienst an der Grenze zu verschärfen.

Paris, 8. Juli. Ein in seiner Grundlage noch nicht festgestellter Grenzkonflikt soll sich gestern in Thessalien abgespielt haben. Die Agence Havas berichtet darüber aus Athen: Ein Trupp bewaffneter Albanesen überschritt gestern die Grenze und betrat griechisches Gebiet in unbekannter Absicht. Eine griechische Truppenabteilung verfolgte die Albanesen, nahm sie gefangen und führte sie nach Larissa. — Wahrscheinlich handelt es sich um ein in jenen Gegenden übliches Räuberstückchen ohne politische Bedeutung.

Telegramme.

Petersburg, 9. Juli. Der zur Begrüßung der deutschen Schulschiffe „Stosch“ und „Stein“ ebenfalls erschienene deutsche Militärattaché, Hauptmann Lauenstein, wurde in einem besonderen Boote an Bord geholt. Sobald die Schiffe vor Anker gegangen waren, begaben sich die beiden Commandanten, Capitäne z. S. Thiele und v. Ahlefeld in Begleitung des Marine- und Militärattachés zum deutschen Botschafter Fürsten Radolin und statteten hierauf dem Vertreter des abwesenden Marineministers, Vice-Admiral v. Kremer, welcher die deutschen Gäste herzlich empfing, dem Contre-Admiral Avellan, dem Chef der Garde-Equipage, Fürsten Schachowskoi, dem Stadtcommandanten von Petersburg, General Adelson, und dem Stadthauptmann, General Kleigels, Besuche ab. Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Alexei Alexandrowitsch, Oberbefehlshaber

der Marine und General-Admiral, wird die beiden Commandanten morgen Vormittag empfangen und hat seinen Besuch auf beiden Schiffen angesetzt. Die deutschen Marine-Offiziere sprachen ihre hohe Befriedigung über den herzlichen Empfang in Reval und Helsingfors aus.

Stuttgart, 9. Juli. Das Befinden des präsumtiven württembergischen Thronfolgers Herzogs Wilhelm von Württemberg ist kein günstiges. Der Herzog weilt augenblicklich in Karlsruhe in Schlesten, wo sich auch seine Schwester Prinzessin Mathilde von Württemberg aufhält. Der Herzog vollendet am 20. d. sein achtundsechzigstes Lebensjahr.

Wien, 9. Juli. Der siebenundsechzigjährige Papierhändler Osterseher aus Wien wurde in einem Hotel zu Gmund'n ermordet und beraubt aufgefunden; der Thäter ist gestern Abend in einem Wiener Hotel verhaftet worden. Er giebt an, Hubert Fingerhut zu heißen und der einundzwanzig Jahre alte Sohn der in München lebenden Wittve eines Staatsbeamten zu sein. Der Verbrecher, in dessen Besitz ein Theil der geraubten Gegenstände vorgefunden wurde, legte ein umfassendes Geständniß ab; als Grund seiner That giebt er seine Nothlage an.

Wien, 9. Juli. Nach einer heutigen Meldung aus Athen machte der dortige türkische Gesandte der griechischen Regierung Vorstellungen betreffs der von einigen Kretensern gegen den türkischen Militärattaché Seifullah-Bei und den Kavab der Gesandtschaft gerichteten Bedrohungen. Die Kretenser waren aufgebracht über die ihnen von Seiten der Militärattachés zu Theil gewordene böswillige Behandlung. Diesem Zwischenfall wird indeß eine besondere Wichtigkeit nicht beigelegt.

Rom, 9. Juli. In Pistoja wurde heute früh 3 Uhr 5 Minuten ein Erdbeben verspürt. Weitere, weniger heftige Erdstöße wurden gegen 6 Uhr früh auch in Piteccio, Piastre, Prachia, Montale und Prato bemerkt.

Brüssel, 9. Juli. Der Kaiserlich Siam-Hung-Chang ist heute Nachmittag hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofe wurde er von einem Flügeladjutanten des Königs und den Spitzen der Civil- und Militärbehörden empfangen.

Madrid, 9. Juli. Der spanische Senat hat gestern das Handelsabkommen mit Deutschland angenommen.

In der spanischen Deputirtenkammer kritisirte Silvela die Politik der Regierung auf Cuba und die Isolirung Spaniens. Ministerpräsident Canovas antwortete, das Charakteristische des Feldzuges auf Cuba sei das Streben nach Unabhängigkeit; aber Spanien werde es verstehen, alle Hindernisse zu beseitigen. Er glaube, daß Cuba, wenn es sich vom Mutterlande trennte, eine Beute anderer Nationen werden würde, Bündnisse müßten nicht nur den Sympathien der Völker entsprechen, sondern ihren gemeinsamen Interessen.

Kairo, 9. Juli. Insgesamt sind gestern 277 weitere Erkrankungen und 278 Todesfälle an Cholera gemeldet worden; davon entfallen 7 bezw. 3 Fälle auf Alexandrien, 8 bezw. 5 Fälle auf Kairo, 22 bezw. 17 Fälle auf die ägyptische Armee in Wady-Halfa. In der britischen Armee in Wady-Halfa sind bisher 5 Todesfälle an Cholera vorgekommen.

Yokohama, 9. Juli. In den Praefecturen Toyama und Shiga an der Westküste von Japan sind verheerende Ueberschwemmungen eingetreten. Im Bezirk Toyama allein sind an 3,000 Häuser zerstört. Der Verlust an Menschenleben ist noch nicht festgestellt.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herren: Brauer aus Bremen. — Lansberg aus Breslau. — Friss aus Grodno. — Lebedow aus Petersburg. — Sakson und Goldstein aus Czestochau.
Hotel Mannenffel. Herren: Napiralski, Böhne, Sawicki, Ippo, Morzycki, Dattlinger und Hering aus Warschau. — Rogowski aus Lask. — Szolowski aus Barnow.
Hotel Victoria. Herren: Böhm aus Zgierz. — Müller aus Gasstin. — Majmon aus Sieradz. — Tahn

aus Kalisch. — Proch aus Budapest. — Telischew aus Petrikau.

Kirchliches. Für die hiesigen evangelischen Christen finden im Laufe der künftigen Woche folgende Gottesdienste statt:

A. **Trinitatis-Kirche:** Sonntag: Vormittags 10 Uhr Beichte, 10^{1/2} Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor Ronthaler.)
 Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Bicar Buschmann.)
 B. **Sohnannis-Kirche:** Sonntag: Früh 8 Uhr Morgengottesdienst. (Herr Hilsprediger Erdmann.)
 Vormittags 9^{1/2} Uhr Beichte, 10 Uhr Haupt-Gottesdienst mit hl. Abendmahl. (Herr Pastor-Dionisius Manitius.)
 Nachmittags 3 Uhr Kinderlehre. (Herr Pastor-Dionisius Manitius.)
 C. **Stadtmissionsaal.**
 Freitag: Abends 8 Uhr Vortrag. (Herr Hilsprediger Erdmann.)

Coursbericht.

Berlin, den 10. Juli 1896.

100 Rubel =	216 Mk. 20
Ultimo =	216 Mk. 25
Warschau, den 10. Juli 1896.	
Berlin	46 35
London	9 41
Paris	37 60
Wien	78 90

Lagiewniki Łódź

Widzewska 64
 Cena Okowity z dnia 10 Lipca

	Netto
Hurtowa w. 78%	Rs. 2.35
Szynkowa w. 78%	„ 2.95
(Akcyza 10 kop. od stopnia.)	



Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß verschied am Donnerstag, den 9. Juli, Nachmittags 3 Uhr nach kurzen aber schweren Leiden unser innigstgeliebter Gatte, Bruder, Schwager, Onkel und Nefte

Georg Richter

im 44. Lebensjahre.

Die Beerdigung des theuren Verbliebenen, wozu alle Verwandte, Freunde und Bekannte eingeladen werden, findet Sonntag, den 12. Juli, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Nikolajewski-Strasse Nr. 76, Haus W. Vorwerk, aus statt.

Um stilles Beileid bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, unsere Vereinsmitglieder von dem am 9. Juli erfolgten Ableben unseres Mitgliedes, Herrn

GEORG RICHTER

geziemend in Kenntniß zu setzen. Die Beerdigung findet am Sonntag Nachmittag statt.

Der Vorstand des „Łódzki Männergesang-Vereins.“

Alle meine geschätzten Kunden sowie dem geehrten Publikum mache ich hiermit die Anzeige, daß ich

mein Geschäft

noch meinem eigenen Hause, Wulczanskastrasse Nr. 92, verlegt habe.

J. Keinert, Aelterster Feldscheer.

Eine Wohnung, bestehend aus 5 Zimmern und Küche, ist sofort zu vermieten; selbige kann auch getheilt abgegeben werden. Nikolajewski-Strasse Nr. 53, Wohnung Nr. 3.

Sofort zu vermieten: 3 Zimmer und Küche, Wasserleitung und Entree. Näheres Przejazdy Str. Nr. 14, vis-à-vis dem Cyclistenplatz.

Nachruf

Am Donnerstag verschied plötzlich in Folge eines Gehirnschlages der Buchhalter Herr

GEORG RICHTER.

Derselbe hat sich uns gegenüber nicht allein als treuer Colleague, sondern auch als aufrichtiger Freund bewiesen, dessen Hinscheiden uns tief betrübt. Sein Andenken wird bei uns nie erlöschen.

Die Beamten und Meister der Maschinenfabrik Ewald Kern.

Nachruf.

Am Donnerstag, den 9. Juli verstarb nach kurzem schweren Leiden mein Buchhalter, Herr

GEORG RICHTER.

Ich verliere in dem Dahingeshiedenen einen pflichttreuen und gewissenhaften Mitarbeiter, dem ich immer ein ehrendes Andenken bewahren werde.

Ewald Kern.

Łódz, den 11. Juli 1896.

Nachruf.

Gestern Morgen um 5 Uhr starb nach kurzen schweren Leiden unser Expedient, Herr

Karl Baganz.

Wir verlieren in dem Dahingeshiedenen einen brave, pflichttreuen Beamten, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Gedr. Gehlig.

Łódz, den 11. Juli 1896.

Nachruf.

Am Donnerstag, den 10. Juli verschied nach kurzen aber schweren Leiden der Expedient, Herr

Karl Baganz.

Wir betrauern das Hinscheiden dieses aufrichtigen treuen Kollegen auf das Tiefste und werden ihm auch über das Grab hinaus ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beamten der Brauerei Gehlig.



Łódzker Männergesang-Vereins-Jubiläum.

Die Verkaufsstellen für das Garten-Entree (50 Kop.) des Festes im Helenenhof befinden sich bei den Herren Semelke, Baker (Ewangelicastraße), Schatte, Fischer's Buchhandlung, und Ziegler. — Karten zur Festhalle sind ausschließlich bei Herrn Dr. Hofrichter zu haben.

Die sämtlichen Comitésmitglieder erscheinen in Helenenhof im Frack. Die Ausgabe der Sängerkarten und Festkarten für alle Mitglieder findet Sonnabend von 4—6 im Vereinslokal und Sonntag von 10 bis 12 Uhr in Helenenhof statt.

Der Vorstand.

Wohnungen zu vermieten.

Eine Wohnung

bestehend aus einem Baden mit zwei Zimmern und Küche (geeignet zum Schanklokal) ist per 1. Juli zu vermieten. Mißsch-Strasse Nr. 2a, vis-à-vis Webers Fabrik. Zu erfragen Wohnung Nr. 6

Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche, und außerdem ein Zimmer, zu vermieten vom 1. Juli und auch später. Kawrot-Strasse Nr. 44. Zu erkundigen Widzewska-Strasse Nr. 109, beim Wirth R. Zober.

Ecke Promenaden und Grüne-Strasse

sind mehrere Läden und 2 große Fabrikäle mit Doppellicht für Handbetrieb zu vermieten.

Ein Laden

nebst anstößendem Zimmer, sowie einige Kellerräume sind per 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres Krw'la-Strasse Nr. 6.

2 Zimmer, Küche und Entree

sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse, Haus Apotheker Müller.

Ein schön möblirter Salon

ist an einen anständigen Herrn per sofort zu vermieten. Petrikauer-Strasse 113, Wohnung 16.

Zwei Wohnungen,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche und zwei Zimmern und Küche mit Wasserleitung, sind vom 1. Juli 1896 zu vermieten. Poludniowa-Strasse Nr. 31 neu, Haus Donchin.

Im Hause Poludniowastraße Nr. 28 sind verschiedene

Wohnungen,

bestehend aus 4—7 Zimmern und Küche mit allen Bequemlichkeiten zu vermieten, ebenso Parterre-Räumlichkeiten und Frontkeller.

Eine Wohnung

4 Zimmer und Küche, mit Balkon und zwei Eingängen in der II. Etage, Kamienna-Strasse Nr. 7, ab 1. Juli a. cr. zu vermieten. Näheres beim Eigentümer des Hauses Kamiennastraße Nr. 1.

Zwei einzelne Cavalierzimmer

im 3. Stock, ebenso 2 Geschäftslocale sind vom 1./13. Juli preiswürdig zu vermieten, Poludniowa-Strasse Nr. 297, bei

J. Monitz.

Dr. Łaski,

Kinderarzt

(Kuhpocken-Impfung stets frisch), wohnt jetzt Nowomiejska-Strasse Nr. 4, vis-à-vis der Drogenhandlung Sipiński.

Brennholz

(Abschnitte)

zu verkaufen, Przejazdstr. Nr. 11.

Hochparterre-Wohnung,

bestehend aus 4 bis 6 Zimmern, Küche und allen Bequemlichkeiten, mit Wasserleitung, vor 1. Juli cr. zu vermieten. Widzewska-Strasse Nr. 1427 (29 neu). Näheres beim Eigentümer.



Lodzzer Männergesang-Verein.

Anlässlich der Feier des

50jährigen Bestehens!

unseres Vereins findet am
Sonntag, den 12. Juli cr., in Helenenhof ein
Grosses

Wohlthätigkeitsgartenfest

statt, dessen Reinertrag zum Besten
des Lodzzer christlichen Wohlthätigkeits-Vereins,
des Lodzzer Ambulatoriums des Rothen Kreuzes, und
der Lodzzer orthodoxen Kinder-Bewahr-Anstalt
bestimmt ist.

An dem Vocal- und Instrumental-Concert betheiligen sich
circa **350 Sänger**, sowie die **Zhrardower Fa-**
bricks-Kapelle (Kapellmeister Groh) und die **Kapelle des 37.**
Infanterie-Regiments (Kapellmeister Dietrich).
Außerdem findet

! Illumination u. Brillant-Feuerwerk!
statt. — Das Vocal-Concert in der Ausstellungshalle beginnt präcise 5 Uhr
Nachmittags. — Garten-Entree 50 Kop., Kinder 25 Kop. — In der Fest-
halle Plätze à 3, 2 und 1 Rubel
Inhaber von Billets in die Festhalle haben Garten-Entree
nicht zu zahlen.

Der Vorstand.

Geschäfts-Verlegung.

Allen meiner geschätzten Freunden und Bekannten bringe ich hiermit
zur Kenntniss, daß ich mein

Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 6 nach dem Hause des Herrn B. Döring,
Zawadzka-Strasse Nr. 10

verlegt habe und bitte, mir das bisher erhaltene Wohlwollen auch weiter
zu bewahren.

Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß meine Küche unter der Lei-
tung eines tüchtigen Kochs steht und daß **den Herren Strohwittern**
die Speisen ins Haus geschickt werden.

Jeden Sonntag und Donnerstag: „Flaki.“

Hochachtungsvoll

A. Fröhmel.

Buchhalter u. Correspondent,

seit 10 Jahren in einem hiesigen größeren Fabricationsgeschäft angestellt, wünscht
seine Stellung zu verändern. Offerten unter **A. A.** an die Buchhandlung von
L. Zoner erbeten.

Restaurations-Eröffnung.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß ich am Montag,
den 1. (13.) d. Mts., im Hause der **Wittwe Hardt, Ziegel-**
straße Nr. 39 ein elegant ausgestattetes

Restaurant

eröffne und stets bemüht sein werde, meine geehrten Gäste in jeder Weise
zufrieden zu stellen. Ich empfehle **vorzüglichen Mittagsstisch, Früh-**
stück und Abendbrod à la carte Ausbehold des **Erhlig'schen Mär-**
zenbieres. Lager in- und ausländischer Weine und Liqueure.

Hochachtungsvoll

H. Frucht.

Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet
Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch
Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Ober-Salzbrunn
Fuhrbach & Striebold, Salzbrunn i. Schlesien.
Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Редакторъ и Издаватель Леопольдъ Зонеръ.

Restaurant zum „Lindengarten“.

Täglich:
CONCERT

der
Carlsbader Damen-Capelle.
Königsbock
N. Michel.

G. Wenske's Garten
(vorm. Lieblich),
Nikolajewskaja-Strasse Nr. 25.

CONCERT

bei freiem Entree.
Um regen Besuch bittet
G. Wenske.

Die seit dem Jahre 1859 bestehende
Steinfabrik- und
Steinmehlanstalt
mit der ersten im Lande befindlichen
Granitpoliranstalt

Andrzej Pruszyński

Polsta-Strasse Nr. 14 in Warschau,
übernimmt alle in die's Fach einschlagenden
Arbeiten, als: Denkmäler aus Granit, Syenit,
Labrador, Marmor, Sandstein u. s. w., baut
Grabmäler und führt auch alle Bauarbeiten,
als: Treppen, Balkons, Balustraden etc. aus.

Ein Buchhalter,

der mit der doppelten Buchführung, der
deutschen und polnischen Correspondenz,
sowie mit den sonstigen Comptoirarbeiten
vollkommen vertraut ist, wird zum sofor-
tigen Antritt gesucht. Offerten unter
F. N. sind an die Exped. dies. Blattes
zu richten.

Chirurgische und gynäkologische
Privatklinik von **Dr. Solman.**
Warschau, Alja Saska Nr. 9.
Separatzimmer mit ärztlicher Behandl. u.
von 2 bis 4 Rubel täglich.

Telephon, elektrische Glocken, Bligableiter
richtet ein in der Stadt und auf der Provinz
mit Garantie, die elektrische Anstalt v. n.
A. Szumowski,
Warschau, Nowo-Senatorska Nr. 7.

Ein anständiges Ladenmädchen,

welches der polnischen und deutschen
Sprache mächtig ist und gut rechnen
und schreiben kann, findet dauernde und
gute Stellung. Auswärtige werden be-
vorzugt.
Näheres in der Exped. d. Bl.

Adressen-Tafel.

A. Timofiejew,
Aelterster Feldscheer
Pohodniowa Nr. 6.

J. Habersfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage,
im Hause Herzigowicz, neben Hrn. Eisenbraun,
vis-à-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Hilfe
von Kagga's ausgeführt.

Machen Sie
einen Versuch
mit **Coffee „Sanitas“.**
Analytisch und zum Verkauf genehmigt von
der Warschauer Medicinal-Verwaltung laut Attest
vom 18. September 1892 unter Nr. 1492.
Überall zu haben.

In zahnärztlichen Cabinet von
M. Kaplan
unter Mitwirkung eines tüchtigen
Assistenten **H. Ludw. Böcke**
werden künstliche Zähne nach der neuesten Ge-
sundheitslehre bei mäßigen Preisen angefertigt, sowie
schlechtpassende Gebisse umgearbeitet, alle schab-
haften Zähne gewissenhaft plombirt und Extrac-
tionen schmerzlos ausgeführt.
Pohodniowa-Str. Nr. 5 Haus Srednit,
von 1. Juli Ecke Petrik. u. Pohodniowa Nr. 14.

L. Siegelberg,
Petrikauerstrasse Nr. 267 (26 neu),
übernimmt unter Garantie
Pelze zum Aufbewahren
in der Sommerzeit. Die Quisfabrik übernimmt
Strohhitze zum Waschen und Annähen.

Доводено Цензурой.

F. SCHICHAU in Elbing

liefert

Stationäre Dampfmaschinen

aller Größen

für industrielle Etablissements, Wasserwerke, elektrische Beleuch-
tungsanlagen, in stehender und liegender Anordnung, Dampf-
maschinen, Cylindern-Condensationsmaschinen und
namentlich

Receiver Compound-Maschinen

mit stufenweiser Expansion in 2 und 3 Cylindern.
Höchste Sparsamkeit im Kohlenverbrauch und gleichmäßiger
geräuschloser Gang werden garantiert.

Prospecte und Kostenausschlüsse gratis.

Bahl & Schülde,
Lodz, Wulczanskastrasse 127.

Waldschlößchen.

Während der ganzen Saison:

Täglich Concert

der neuengagierten Siedler Militär-Kapelle unter Leitung des Kapellmeisters
Herrn **Zuchtmann.**

Anfang 4 Uhr Nachmittags.

An Sonn- und Feiertagen:

FRÜH-CONCERT.

Anfang 6 Uhr.

Tüchtiger Walker

findet Stellung bei **Markus Kohn, Petrikauer-Strasse Nr. 61.**

Das Atelier für Reparaturen von Kunstfachen und Antiquitäten
von **Zdislaw Wolski in Warschau,**

Nr. 73, Krakowskie Przedmieście Nr. 73,

übernimmt zur Reparatur: Gegenstände aus Porzellan, Majolika, Marmor,
Perlmutter, Elfenbein, künstlichem Lack; ferner Kronleuchter aus Crystall,
venetianische Spiegel u. s. w. Incrustirte Socken, Püppchen und Möbel-
Antiquitäten werden unter strengstem Beibehalt des Stils ausbessert.



Photographische
Apparate
und
Utenfilien.

Lager

Optischer,
Chirurgischer
Artikel.

Einrichtung Elektrischer Glocken und Tele-
phone bei

A. Diering,
Optiker.

Beehre mich ergebenst anzuzeigen, daß meine
Privatschule vom 15. 27. Juni nach der Zachod-
nia-Strasse Nr. 39, Haus Bochenski's Erben,
übertragen wird.

Der Ferien-Unterricht beginnt den
19. Juni (1. Juli).

S. Thomas.

Das seit 20 Jahren bestehende

Möbel-Magazin u. Tapezier-Atelier

von

ZALESKI & Co.,

Warschau, Marszalkowska 137,

empfehle eine große Auswahl Möbel neuester Facons von den ein-
fachsten bis zu den feinsten.

Mäßige, aber feste Preise.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Wie es endete.

Roman von Maria Theresia May.

[13. Fortsetzung.]

„Sehen Sie, Ihr Herr Gemahl hält das Incognito nicht mehr aufrecht.“

Da war die Entdeckung der Wahrheit! Sie war in einer Weise gekommen, wie sie Herbert am wenigsten gewünscht oder für möglich gehalten hatte, in einer Weise, wie sie für Gertrud nicht unerwarteter und verletzender gedacht werden konnte, und mit herbem Selbstvorwurf empfand Herbert, wie bitter sich sein Bögen rächte. Doch dem Unverschämten durfte er nicht zeigen, wie tief der Streich ihn getroffen hatte, ja er konnte sich in diesem Augenblicke auch gar nicht erklären, was die Schadenfreude veranlaßte, die er in William Cosways kalten Augen leuchten sah.

„Gewiß halte ich unter diesen Umständen mein Incognito nicht aufrecht,“ entgegnete Herbert mit möglichster Ruhe auf die letzte triumphirende Bemerkung des Engländers, ohne sich indeß zu bemühen, die Verachtung zu verbergen, die ihm das Verhalten Cosways einflößte. „Was Sie bewog, dies Incognito, das ich aus triftigen Gründen annahm, in so tactloser Weise zu lüften, weiß ich nicht. Ich erwarte, daß Sie mir darüber Rede stehen werden.“

Cosway verbeugte sich ironisch. „Wenn Sie Rechenhaft von einem Manne annehmen wollen, der nicht den Vorzug hat, Ihrer Gesellschaftsklasse anzugehören. Bitte, wollen Sie sich aber zuvörderst nach dem Befinden Ihrer Frau Gemahlin erkundigen. Der Dame scheint nicht wohl zu sein.“

Erschreckt blickte Herbert auf Gertrud und überhörte in diesem Erschrecken völlig den malitösen Ton, den Cosway auf die Worte „Ihre Frau Gemahlin“ gelegt hatte. In der That, jeder Blutstropfen schien aus dem schönen Antlitz der jungen Frau gewichen zu sein, und die weit offenen Augen glühten. Troßdem stand sie äußerlich ruhig, hochaufgerichtet neben ihrem Sessel, nur die kleine Hand, welche die Lehne umfaßte, zitterte hastig. „Du bist erschrocken, Gertrud, ich bitte Dich, rege Dich nicht auf,“ bat Herbert eindringlich. „Sollen wir nach Hause fahren?“

„So, nach Hause —“ sagte sie tonlos.

Doch ehe Herbert der jungen Frau seinen Arm bieten konnte, trat Marchese del Monte vor, der außer Mrs. Cosway und den Besten der allein Zeuge der peinlichen Scene gewesen war, und sagte mit ehrerbietigster Höflichkeit: „Ich bitte, gnädigste Gräfin, mir zu gestatten, Sie in den Palmengarten führen zu dürfen; die Schönheit und Stille desselben dürfte jetzt weit günstiger auf Sie wirken, als das Hotelzimmer. Ich beantrage diese Gunst als Ersatz für den Tanz, den Sie mir versprochen haben.“ Zu Herbert gewendet, sagte er mit Nachdruck: „Ich halte es für viel besser, wenn die Dame sich nicht gleich entfernt.“

Herberts fragender Blick folgte erstaunt der Richtung, die das Auge des Marchese nahm, und traf das höhnische Gesicht des Engländers. Mit einem Male wurde da dem Grafen klar, welchen schmählichen Verdacht William Cosway hegte. Herbert hätte sich auf ihn stürzen und ihn niederschlagen mögen, unwillkürlich that er einen Schritt auf den Unverschämten zu, aber der Marchese flüsterete ihm zu: „Um Gotteswillen, nichts mehr, wenigstens jetzt nicht,“ und die beiden Herren begaben sich schweigend mit Gertrud in den Palmengarten, welcher unmittelbar an den Saal anstieß.

Herbert war so aufgeregt, daß er in den ersten Augenblicken die Sorge für Gertrud völlig dem Marchese überließ, der mit einer gewissen Väterlichkeit des Betragens ein stilles Plätzchen für die junge Frau aussuchte. Wie schön es hier war! Breitblättrige Musaen hoben ihre schlanken Stämme bis zur Glasdecke des großen Raumes; wundervolle Königspalmen mit herrlichen gefiederten Blätterkronen,

Schirmpalmen, deren einzelne Blätter sich schützend über allerlei zierliche gußeiserne Sitze neigten, bunt und seltsam blühende Drachideen schlangen sich um blinkende Eisenpfiler, hier wie leis bewegte Vorhänge niederwallend, dort sich zu reizvollem Triumphbogen verbindend, und der ganze Raum mit seinem mannichfachen Grün, seinem herrlichen Blüten war von hellem und doch wohlthuendem Licht erfüllt, das aus weißen Milchglasglocken strömte.

„Gestatten Sie, gnädigste Frau Gräfin, daß ich Ihnen eine kleine Erfrischung besorge; es ist absolut nothwendig, daß Sie etwas genießen,“ bat der Marchese, nachdem sich Gertrud auf ein kleines, halb im Grün verstecktes Sopha niedergelassen hatte.

„Ja, bitte,“ erwiderte sie leise; ihr brannten die Lippen und die Zunge klebte am Gaumen. Herbert wollte ihre Hand fassen. „Gertrud, Du bist krank,“ rief er in tödtlicher Angst, doch hastig zog sie ihre Hand zurück, ohne einen Blick auf ihren Mann zu werfen.

„Nein, ich bin nicht krank,“ entgegnete sie laut und sich aufrichtend. „Ich möchte nur einige Augenblicke allein sein!“

Ungewiß blickte Herbert auf seinen Arm. „Kommen Sie, kommen Sie, Graf, ich verstehe ganz gut, daß die gnädige Frau für einige Minuten vollkommene Ruhe haben will. Sie sagen mir mittlerweile, welchem Wein Ihre Frau Gemahlin den Vorzug giebt.“ Dabei entfernte sich der Marchese mit Herbert, welcher nicht widersprach.

Bei dem plätschernden Springbrunnen in der Mitte des Gartens blieb der Italiener stehen. „Ihre Frau hört uns nicht mehr, Herr Graf,“ sagte er leise und hastig. „Und ich bitte Sie nun, mir wie ein Ehrenmann dem anderen eine Frage zu beantworten, die sehr indiseret klingt, die ich aber thun muß, da es von ihrer Beantwortung abhängt, ob ich Ihnen so nützlich sein kann, wie ich es gern möchte.“

„Fragen Sie, Herr Marchese!“

„Wer ist die Dame, die wir soeben verlassen haben?“ und der Marchese blickte ernst und fest dem deutschen Grafen in das Gesicht voll Offenheit und männlicher Schönheit.

Und ernst und fest erwiderte Herbert den Blick. „Die Dame ist meine Gemahlin, Gräfin Gertrud Landskron v. Pronau.“

„Oh, sehr gut, sehr gut, ich wußte es ja,“ rief der Marchese erfreut und schüttelte dem Grafen kräftig die Hand. „Nun heißt es, der Frau Gräfin eine eclatante Genugthuung verschaffen — und das wird nicht schwer sein.“

„Um Gottes willen sie ahnt nichts,“ unterbrach ihn der Graf.

„Von der schmählichen Vermuthung des Signor Inglese? — Thut nichts, sie soll es auch gar nicht ahnen, wir sind ihr dennoch und auch uns dem anmaßenden Menschen gegenüber eine Rechtfertigung schuldig. Kommen Sie, ich will die Sache schon einrichten.“

Doch Herbert hielt den Eifrigen zurück. „Und Sie fragen gar nicht, weshalb sowohl meine Frau wie ich von der unerwarteten Enthüllung meines Incognitos so erschreckt waren?“

„Signor,“ erwiderte der Marchese treuherzig, „man braucht nur Sie und Ihre Frau Gemahlin genau anzusehen, um zu wissen, daß bei Ihnen Beiden von keinem Unrecht die Rede sein kann, und ich habe Sie sehr genau beobachtet. Für Ihr Incognito mögen Sie ja sehr triftige Gründe gehabt haben, die aber noch lange keine Sünde zu sein brauchen. Ich bin auf dem Gebiete der Menschenkenntniß ein alter Praktiker. Mit Ihnen spreche ich noch keine Viertelstunde, und ich weiß, daß ich für Sie die Hand ins Feuer legen könnte.“

Herbert mußte wider Willen lächeln, aber er ergriff die dar-

geborene Rechte des Italiens und drückte sie herzlich, „Auch ich fühle, daß Sie ein Ehrenmann sind.“ sprach er. „Und weil ich Sie noch um einen wichtigen Dienst bitten muß, nämlich meine Herausforderung dem Engländer zu überbringen und mein Secundant zu sein, so erlauben Sie, daß ich Ihnen sage, was mich veranlaßt, hier als schlichter Herr Kronau zu leben, und wie es kam, daß meine Frau erst drinnen im Saale, aus dem Munde dieses Engländer ersuhr, daß sie die Gemahlin des Grafen Landskron ist.“

„O, das wußte Ihre Frau nicht?“ rief der Marchese in äußerster Ueberraschung.

„Nein.“ — Und Graf Landskron erzählte in fliegenden Worten die wichtigsten Momente seiner Bekanntschaft mit Gertrud, seiner Verlobung und Heirath.

Der Marchese schüttelte den Kopf. „Wenn Ihre Frau Gemahlin nur eine hübsche Frau wäre, mit allen Vorzügen einer rechten Gnadentochter, so würde ich die Sache sehr spaßhaft finden, und überzeugt sein, daß sie vielleicht wegen der Täuschung ein wenig schmolzen, aber im Grunde des Herzens sehr befriedigt sein wird. Gräfin zu heißen. Doch in den Augen, auf der Stirn und um den Mund Ihrer Gemahlin lieft man Willenskraft und energisches Festhalten an dem für recht Erkannten, und ich fürchte, Sie werden es nicht leicht haben, Ihre Frau zu verzeihen. Indeß, wenn sie Sie liebt; — — — Es giebt keine Macht auf Erden, welche der Liebe gleichkommt. Doppelt haben wir aber die Pflicht, für Ihre Gemahlin alle Rücksichten zu erzwingen, welche ihrer gesellschaftlichen Stellung zukommen. Was den Dr. Gosway anbelangt, so fürchte ich nicht, daß Sie nöthig haben werden, sich mit ihm zu schlagen. Er wird um Verzeihung bitten!“

Im Saale angekommen, sprach der Marchese eindringlich mit dem Fürsten Bogdanow, und dieser begab sich zur Prinzessin.

Als die beiden Herren Gertrud verlassen hatten, schlug diese mit einem Seufzer, der einem Schluchzen glich, beide Hände vor das Gesicht, aber keine Thräne feuchtete die brennenden Augen. Großer Gott, was war geschehen, wohin war sie gerathen! Dem armen jungen Weibe war zu Muth, als sei sie allein auf tosender, wildbewegter See, in schwankendem Rähne, ohne Steuer.

Ihre Schläfen klopfen, tausend Gedanken durchbrachen ihr Hirn, aber mit schneidender Schärfe und Klarheit beherrschte alle die Vorstellung: „Herbert hat gelogen, durch Betrug bist Du sein Weib geworden!“ Er, dem sie zuerst ihre Neigung zugewendet, weil seine Offenheit, der klare, wahre Blick seines Auges ihr unbegrenztes Vertrauen einflößte, er hatte Wochen und Monde ihr eine Komödie vorgespielt! — „Vater, lieber Vater“, flüsterie sie mit zitternden Lippen. Ach, er konnte seinem heißgeliebten Kinde nicht zu Hilfe kommen in den Qualen dieser Stunde und niemals hatte sie so schmerzlich empfunden, daß sie älternlos war, daß sie kein Heim mehr besaß, als in diesen Augenblicken, da sie unter Fremden war, deren erstaunte, mitleidige, höhnische Blicke sie noch zu fühlen glaubte. — Sie hatte freilich keine Ahnung, warum man sie mit Mitleid und Hohn angesehen, sie begriff nur, daß sie bis dahin einen geborgten Namen getragen. Sie eine Gräfin Landskron! Was hätte ihr Vater gesagt, dessen ganzes Glück Adelshochmuth zerstört, dem Adelsvorurtheile das geliebte Weib getödtet hatten! Was hätte ihr Vater gesagt, der seinem einzigen Kinde als bestes Erbe seinen unauslöschlichen Aristokratenhaß in die Seele gepflanzt. Sie sollte jetzt diesen Kreisen angehören, aus denen ihren Aeltern alles Unheil gekommen war; sie sollte ihnen angehören, weil man sie durch listigen Betrug hineingebracht hatte!

Wie bald war Tante Friederikes Unglücksprophezeiung eingetroffen; hatte sie nicht ihr gesagt, daß die Zeit kommen werde, wo sie zu der Ueberzeugung gelangen werde, daß spitze Dornen mit in ihren Myrthenkranz geflochten seien? Und hatte sie nicht jetzt schon zum ersten Male das Vorhandensein der Dornen gemerkt? — Die einsame Wärnerin in dem kleinen Alpendorfe hatte Recht. Wie sehnte sich das junge Weib aus der Pracht des Festes fort, fort aus dem Zug und Trug der gleichenden, strahlenden Gesellschaft, die dort in dem Saale schwachte, lachte und tanzte; fort zu den heimischen Bergen, wo der Sturm brauste, die Ache schäumend und tosend zu Thal stürzte. Es war ein gewaltiges Lied, das diese Alpenstimmen sangen, aber es war hehr und wahr, der Dem des ewigen Gottes unrauschte die Gipfel der schneegekrönten Berge.

Und doch, was sollte sie jetzt in ihrer Heimath? Erst seit wenigen Monaten hatte sie das kleine Dorf verlassen, und doch wenn sie jetzt daran dachte, so überschlich sie ein Gefühl des Fremdsinns; der Gedanke, wieder mit Tante Friederike, der ernstern, strengern, kalten Frau, leben zu müssen, durchstößte Gertrud bis ins Herz. Was sollte sie thun, wohin sollte sie gehen? — Wieder trat der theure Name des Vaters auf ihre Lippen; im Geiste sah sie die beschneiten Gräber der Aeltern auf dem kleinen Bergfriedhof und las das Trostwort

auf ihrer Mutter Hügel: „Du lebst mir!“ Ihr Auge wurde feucht, die gefalteten Hände sanken in den Schooß und leise klirrte die Goldkette an ihrem linken Arme, das Hochzeitsgeschenk Rhodens mit dem Emaillemedaillon und der bedeutungsvollen Umschrift.

„Ich wehre mich!“ sprach Gertrud leise vor sich hin und erhob in stolzem Trost das Haupt, da jetzt der Marchese und Herbert zurückkehrten, gefolgt von einem Diener, welcher eine Platte mit Erfrischungen trug.

„Verzeihung, Frau Gräfin“, rief der Marchese ebbhaft, „daß wir Sie so lange allein ließen, das Buffet war aber in einer Weise belagert.“

Gertrud zuckte zusammen, da sie sich mit dem Titel „Gräfin“ anreden hörte, doch gelang es ihr, in höflicher und ruhiger Weise dem Marchese zu antworten und ihn sogar mit einer gewissen Dringlichkeit einzuladen, an dem Tischchen Platz zu nehmen, welches der Diener herbeigehoben hatte. So dankbar sie es empfunden hatte, daß man sie vorhin allein gelassen und ihr Zeit gegönnt, sich zu sammeln, so lieb war es ihr jetzt, daß durch die Anwesenheit des Marchese eine Aussprache mit ihrem Manne noch hinausgeschoben wurde. Wie einen körperlichen Schmerz empfand Gertrud den Gedanken daran und beharrlich wich sie Herberts zärtlichem Blick aus, der so heiß bittend den ihren suchte.

„Trinkst Du Dich wohl, Gertrud?“ — Trinke etwas von diesem Xeres; ich finde es kühl hier, wir wollen lieber wieder in den Saal gehen.“

„In den Saal zurück?“ — O nein,“ entgegnete Gertrud abwehrend. „Es wäre wohl am besten, wir lehrten ins Hotel zurück!“

Keine Idee, Frau Gräfin, man sieht es Ihnen an, daß Sie sich völlig wohl befinden. Ihre Blässe ist verschwunden — ja, dieser Spanier macht warm — und nun wollen wir noch vergnügt tanzen!“

Gertrud schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Marchese, ich tanze heute nicht mehr.“

„Was sollen wir denn aber allen Ihren Tanzgläubigern sagen, Frau Gräfin, die hier in Ihrem allerliebsten Schuldbuch verzeichnet stehen?“ Er deutete auf die Tanzordnung. „Einige Entschuldigungen hat Ihr Herr Gemahl ohnedies schon austheilen müssen, so an den Fürsten Bogdanow, der sich noch selbst überzeugen wird, ob nicht Graf Landskron den Grund zu diesen Entschuldigungen nur erfinden hat.“

Der jungen Frau schwebte ein böses Wort auf der Zunge: „Graf Landskron ist allerdings stark im Erfinden“, wollte sie sagen, doch wieder traf sie der warme liebevolle Blick ihres Mannes, und sie schwieg; sie vermochte es nicht, vor dem Fremden ungroßmüthig zu sein.

(Fortsetzung folgt).

Humoristische Ecke.

— **Nobel, Mutter:** Aber Hans, was fällt Dir ein, warum beschmierst Du denn Dein Fahrrad mit Gummi arabicum? — Hans: Ja, ich will auch ein Mal auf Gummirädern fahren.

— **Unonice, Heinrich:** Lehre zurück zu Deiner trauernden Gattin! Mama ist abgereist. Der Hausschlüssel liegt unter der Strohddecke im Corridor.

— **Schlau, Dr. A.:** Wer ist denn die Dame, die Sie eben grüßten? — **Dr. B.:** Das ist eine Patientin von mir — **Dr. A.:** Ernstfall? — **Dr. B.:** Nein durchaus nicht ernst, ich habe sie neulich wegen eines Videls auf der Nase behandelt. — **Dr. A.:** Was haben Sie ihr denn da verschrieben? — **Dr. B.:** Verschrieben habe ich ihr gar nichts, ich habe ihr nur verboten, Clavier zu spielen. — **Dr. A.:** Was, Clavier zu spielen? — **Dr. B.:** Ja, sie wohnt nämlich nebenan bei mir.

— **Einleitung, Studiosus** (dem der Dunkel seine Münzensammlung zeigt): „Aber nicht wahr, lieber Dunkel, Du hast doch nicht bloß alte Münzen gesammelt?“

— **Bel der Musterung, Der General** ist zur Musterung eingetroffen und will auch die Kaserne besichtigen. Durch Regimentsbefehl ist daran erinnert, daß die Temperatur in allen Stuben nicht über 15 Grad betragen darf. Der General betritt ein Zimmer, lobt die Sauberkeit und fragt den Stubenältesten: „Wie viel Grad sind es hier, mein Sohn?“ — **Gefreiter:** „15 Grad, Herr General!“ — **General:** „Zeige mir doch mal das Thermometer!“ — **Gefreiter:** „Wir haben kein's, Herr General!“ — **General:** „Na, woher weißt Du dann, daß es 15 Grad sind?“ — **Gefreiter:** „RMR-egimentsbefehl, Herr General!“